Eine historische Parallele zur Gefährdung Alt-Fryburgs : die "Schipfe" in Zürich

Autor(en): **E.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **55 (1960)**

Heft 1-2-de

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173748

Nutzungsbedingungen

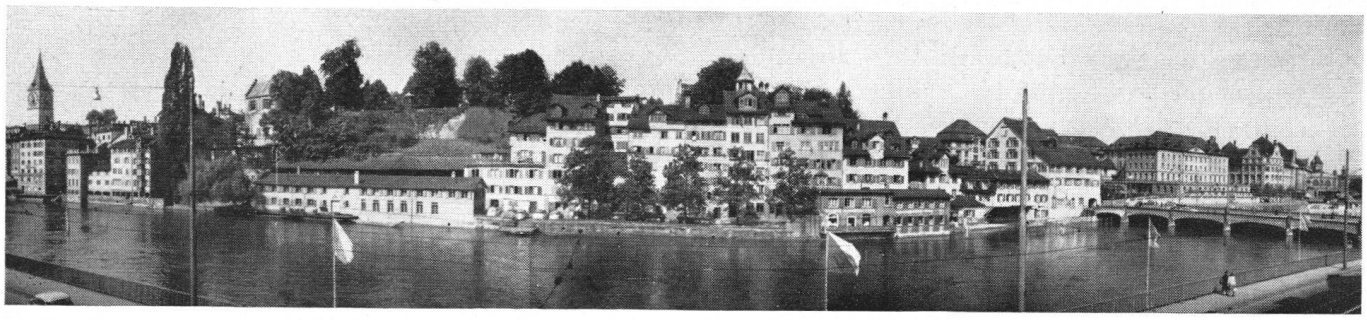
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die allen Freunden Zürichs wohlbekannte alte ‚Schipfe' an der Limmat. Auf dem Hügel der ‚Lindenhof', wo einst das römische Kastell Turicum stand. Rechts hinter der Stange das ‚Heimethuus', heute Sitz des Schweizer Heimatschutzes. (Der stark gebogene Limmatlauf ist eine beim Photographieren entstandene optische Täuschung.)

Eine historische Parallele zur Gefährdung Alt-Fryburgs: die «Schipfe» in Zürich

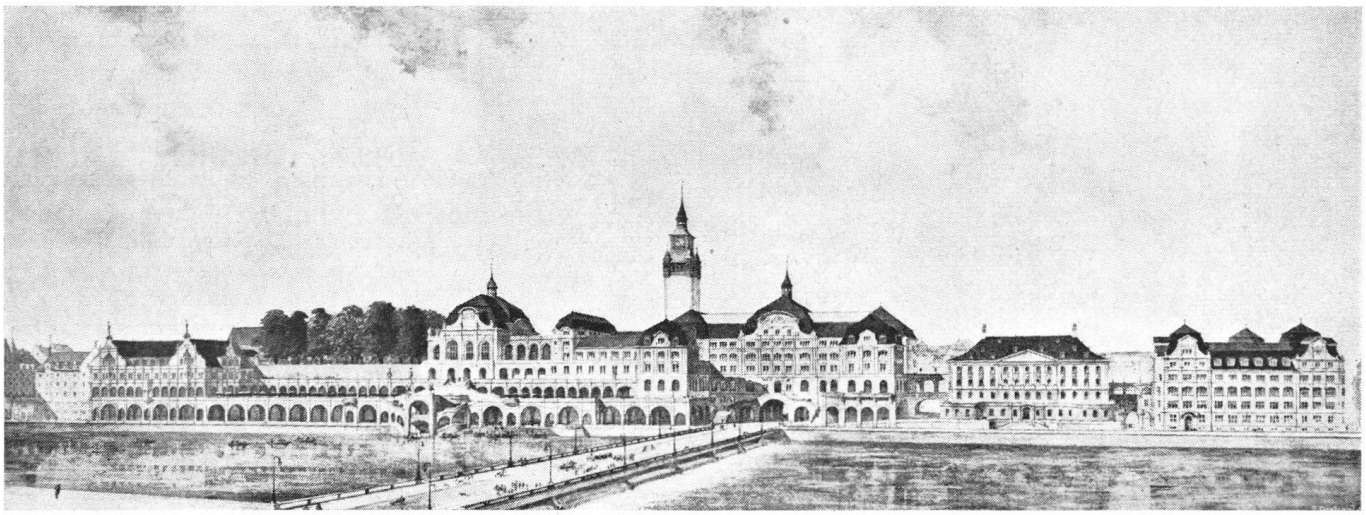
Der Kampf um die Erhaltung des historischen Stadtbildes von Freiburg ruft eine ähnliche Gefahr in Erinnerung, die vor einigen Jahrzehnten die Zürcher Altstadt bedrohte. Jedermann kennt die malerische Häuserzeile an der Limmat unterhalb des Lindenhofes, der alten Pfalz, wo schon zu Römerzeiten das Kastell Turicum gestanden hat. Die heutigen Zürcher betrachten die ‚Schipfe' als etwas vom reizvollsten, was ihnen von ihrer alten Stadt geblieben ist. Weh dem, wer an sie rühren möchte! Und doch waren die Stadtväter zu Beginn unseres Jahrhunderts drauf und dran, sie abzubrechen und an ihre Stelle ein alle Verwaltungsabteilungen umfassendes Stadthaus zu bauen, das dem Kraftgefühl der sich reckenden Großstadt einen zeitgemäß imponierenden Ausdruck geben sollte. Unsere Bilder zeigen das Projekt, dem man auch heute noch kühne Großartigkeit nicht absprechen kann. Und dennoch erfaßt uns der kalte Schauder, wenn wir denken, daß dieses ‚Kolosseum' einer für uns ungenießbar gewordenen Architektur tatsächlich gebaut worden wäre. Die rund um den Werdmühleplatz stehenden Amtshäuser, die man nach den Plänen von Prof. Gull bereits gebaut hatte, sind ein Teil des Gesamtplanes, den man, als der Erste Weltkrieg ausbrach und man andere Sorgen und damit Zeit zur besseren Besinnung hatte, aufgab; sie lassen erkennen, was man anzurichten allen Ernstes im Begriffe stand. Der ‚Einbau' des alten Waisenhauses, des schönsten klassizistischen öffentlichen Bauwerkes der Stadt, in die damals gebauten städtischen Amtshäuser ist leider nicht mehr rückgängig zu machen. Was in Freiburg droht, ist, wenn auch in kleinerem Maßstab, die gleiche Verirrung.

Die Parallele bezieht sich aber nicht nur auf das Grundsätzliche, sondern erstreckt sich bis in die Einzelheiten. Gleich wie in Freiburg hatte auch die Stadt Zürich die alten Bürgerhäuser an der ‚Schipfe' vom ‚Heimethuus', dem heutigen Sitz des Schweizer Heimatschutzes an der Rudolf Brun-Brücke, bis hinauf zur Rathausbrücke bereits auf Abbruch angekauft. Auch sie mußte sich somit die Frage stellen, was sie mit diesen Gebäuden, nachdem das Stadthaus-Projekt dahin gefallen war, nunmehr anfange. Sie tat genau das, was auch in Freiburg das Richtige wäre: sie ließ sie durch ihre Liegenschaften-Verwaltung pflegen, instand stellen und vermietet sie seither an Leute, die gern in einem schlichten alten Bürgerhause wohnen. Solche sind aber auch in unseren Tagen zahlreich. An der ‚Schipfe' wohnen zu dürfen gilt als eigentliches Privilegium und wir sind überzeugt, daß auch die Liegenschaften-Verwaltung Freiburgs, wenn sie einmal die jetzt gefährdeten Häuser der Metzgergasse in Ordnung gebracht hätte, von wohlanständigen Leuten die dort wohnen möchten, geradezu bedrängt würde. Auf diese naheliegende Lösung scheint man in Freiburg jedoch einstweilen noch nicht gekommen zu sein, sondern überläßt es idealistisch gesinnten Bürgern, das nötige Geld zusammenzubringen, um dem Staat die von ihm in Gefahr gebrachten Häuser abzukaufen und

sie auf eigene Rechnung und Gefahr instandzustellen und zu vermieten. Dieses sonderbar sorgenlose Verhalten erklärt sich vielleicht daraus – wir reden hier ein wenig aus der Schule –, weil der Kanton die Häuser durch eine seiner Versicherungskassen, also juristisch eine Drittperson, kaufen ließ. Diese soll im Sinne einer Kapitalanlage das neue Verwaltungsgebäude errichten, in welchem der Kanton dann nur als Mieter einzöge. Die verantwortungsbewußte Öffentlichkeit kann sich jedoch nicht damit abfinden. ‚Anstifter' ist in jedem Falle die Kantonsverwaltung, die sich hinterher ihrer Verantwortung nicht entziehen kann und daher Hand bieten sollte zu der hier angedeuteten Lösung.

Ein Außenstehender darf vielleicht auch noch diese Frage stellen: Ist es nicht so, daß der Kanton und seine Verwaltung in der Stadt, von der aus sie ihr Territorium regieren, doch nur zu Gaste sind? Daß sie also höflich zu fragen haben, wo und wie sie der Stadtgemeinde mit ihren Verwaltungsbauten willkommen seien? Auch die Eidgenossenschaft kann in der Stadt Bern nicht schalten und walten wie es ihr beliebt; auch dort sind es immer noch die Berner, die zu bestimmen haben, was mit ihrer Stadt geschieht. Es ist daher kein Zufall, daß man in Bern die Vorgänge in der Schwesterstadt Freiburg mit äußerster Aufmerksamkeit verfolgt, und daß der Berner Heimatschutz am letzten Jahresbott in einer Resolution seiner tiefen Beunruhigung über den drohenden Eingriff der kantonalen Verwaltung in das geschichtliche Stadtbild von Freiburg Ausdruck gegeben hat.

E. L.



Gesamtansicht des ‚monumentalen Stadtzentrums', das Stadtbaumeister Prof. Gustav Gull an Stelle der abzubrechenden ‚Schipfe' bauen wollte. Von rechts nach links: Das im Jahr 1904 erstellte Amtshaus II, anschließend das prächtige alte Waisenhaus. Das Gebäude in der Mitte mit dem Stadtturm war als Hauptbau für die zentrale Verwaltung gedacht; der Kuppelbau neben dem Lindenhof wäre das Stadtparlament geworden. Links außen das geplante Gesellschaftshaus, längs der Limmat die Markthallen und der monumentale Ländeplatz für Gondeln und Barken. Über die Limmat führt die später gebaute Rudolf-Brun-Brücke.

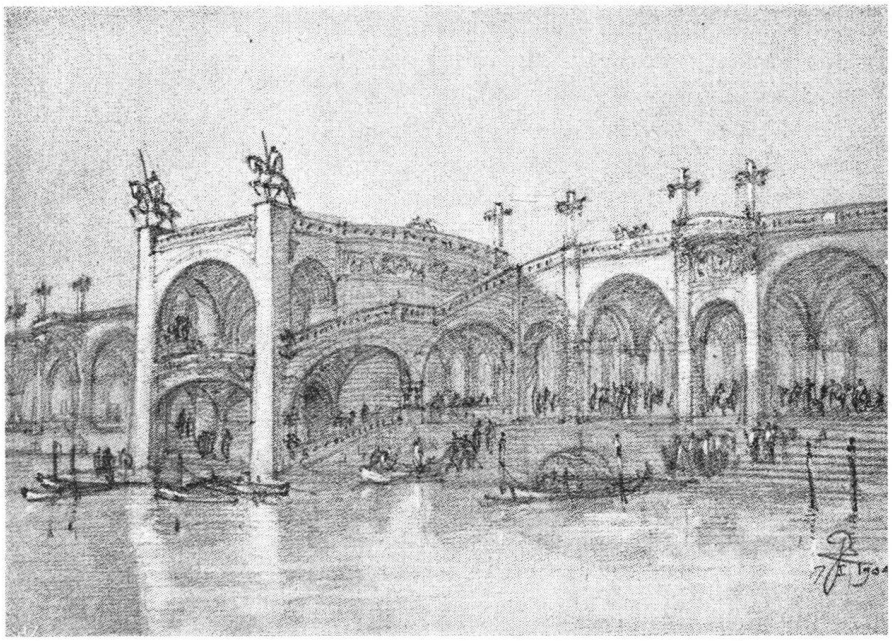
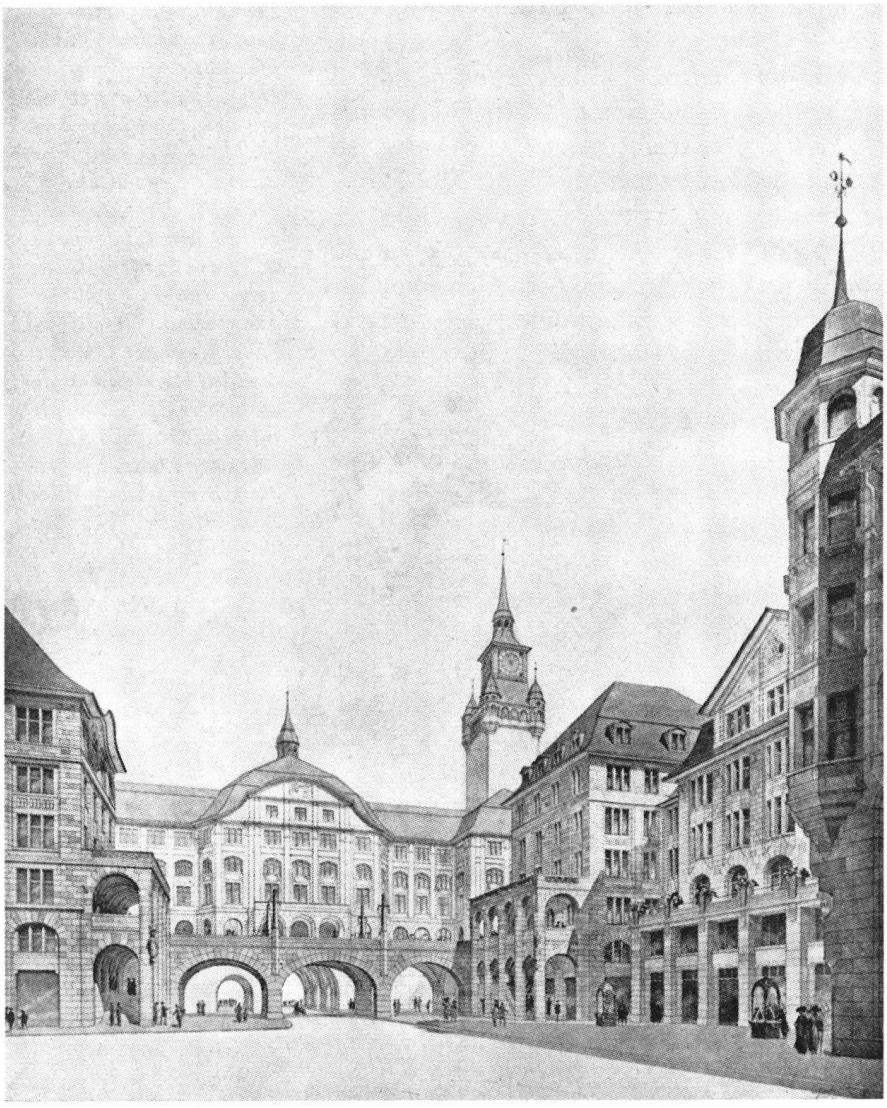


Schaubild der Schifflände ‚à la veneziana' beim ‚Heimethuus'. Ein einzigartiges Dokument, das zeigt, wie die Zürcher noch zu Beginn dieses Jahrhunderts sich selbst und ihre Zeit empfunden haben.



Blick von der Bahnhofstraße (Werdmühleplatz) in der Richtung gegen die Limmat. Die beiden Amtshäuser und die sie verbindende Brücke sind wirklich gebaut worden und stehen heute noch; der riesige Verwaltungsbau mit dem Stadtturm jedoch ist zum Glück nicht mehr zur Ausführung gelangt. An seiner Stelle dehnt sich heute die Grünanlage zwischen Waisenhaus und ‚Heimethuus' aus.